

MUSIK UND BILDENDE KUNST

GEMEINSCHAFTSAUSSTELLUNG LIECHTENSTEINER KÜNSTLER
UND KÜNSTLERINNEN ZUM EUROPÄISCHEN JAHR DER MUSIK

1985

9. - 19. SEPTEMBER 1985 IM GROSSEN SAAL DES FREI -
ZEITZENTRUMS RESCH IN SCHAAN

MUSIK UND BILDENDE KUNST - GEDANKEN ZUR AUSSTELLUNG

DAS HÖREN ERSCHAFFT BILDER WIE DAS SCHAUEN KLÄNGE
EVOZIERT. UNSERE SPRACHE, UNSERE WAHRNEHMUNG IST
DURCHSICKERT VON DIESEM PHÄNOMEN.

DIE SINNE LÖSEN EINANDER AB, ÜBERLAGERN EINANDER,
ERFAHREN WECHSELNDES RECHT; WO IMMER DIE INNERE
WELLE DER WAHRNEHMUNG ÜBERBORDNET, DA KANN HÖRBARES
IN SICHTBARES UMSCHLAGEN. REINE TONFOLGEN FINDEN IN
REINER FARBSTRÖMUNG EINE ENTSPRECHUNG: ES SIND ABER
GETRENNTESTE UFER UND NUR EINE REINE WAHRNEHMUNG, ZU
DER DER KÜNSTLER BEFÄHIGT IST, SCHAFFT BRÜCKEN.

IN DIESER AUSSTELLUNG SIND WERKE VON LIECHTENSTEINER
KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN ZU SEHEN, DIE UNABHÄNGIG
VONEINANDER UND IN VERSCHIEDENSTEN MATERIEEN IHRE
PERSÖNLICHE BRÜCKE ZUR MUSIK SCHLAGEN.

SCHAAN

IM SEPTEMBER 1985

LISTE der an der Ausstellung beiteiligten Künstlerinnen und
Künstler

Erich Allgäuer, Eschen
Andrea Christen, Buchs
Anton Ender (+)
Rita Fehr, Eschen
Anne Frommelt, Vaduz
Iris Heeb, Schaan
Marianne Hilti, Triesen
Ingo Jäger, Eschen
Eva Kliemand, Triesenberg
Gertrud Kohli, Ruggell
Hanspeter Leibold, Triesenberg
Hugo Marxer, Eschen
Regina Marxer, Vaduz
Vroni Marxer, Vaduz
Irene Nigg, Vaduz
Tini Ospelt, Vaduz
Hansjörg Quaderer, Vaduz
Josef Schädler, Triesen
Sunhild Wollwage, Mauren

September 1985

ERICH ALLGAEUER ESCHEN

INGO JAEGER ESCHEN

Klangsteine.....

Während ich am Rhein dem melodischen Rauschen der meerwärts ziehenden Wasser zuhörte, glitten meine Blicke immer wieder empor zu den Kreuzbergen.

Die Töne der eilenden Wellen schienen sich sanft über die Matten zu den Felsen hochzuschwingen, und der Berg nahm sie auf in sich und verwandelte die Melodie. Mit dem Licht verflocht sie sich zu einem seltsam eindringlichen Lied, das zurückkehrte ins Tal.

Wasser und Felsen waren vereint in der Musik, die das Licht dirigierte. Wo war der Anfang, wo war das Ende? Alles schloss sich zu einem Kreis.

Diesen Kreis der Musik wollte ich festhalten. Das Rauschen des Wassers, den Klang der Steine und das Schweben des Lichtes wollte ich bannen in einen Bilderreigen. 30 Tage lang ich die Stimmungen der gleichen Stunde ein, und jeder Tag war ein Vers im Lied der Berge, des Wassers und des Lichtes.

Föhn Tagen folgten Westwindtage, und Regentage lösten sonnige Stunden ab. Nebelschleier hüllten heute die Welt ein, um sie morgen umso glänzender wieder zu zeigen.

Ewigkeit und Vergänglichkeit fügten sich zusammen im Fluss der Zeit. Das Sichtbare, das Hörbare und das kaum Geahnte verschmolzen zu Klangsteinen, und die Klangsteine lösten sich auf in Musik.

Nichts ist allein in der Schöpfung. Stein wird zu Musik, Musik wird zu Fels. Das Feste ist durchdrungen von Tönen und Töne verfestigen sich zu Bergen. Lassen Sie sich von den Bildern hinein führen in eine Welt, in der sich Natur, Kunst, Musik und Leben zu einem Kreis verbindet.

Musik: "Forellenquintett" von Franz Schubert
1. Allegro vivace
2. Andante
3. Scherzo: Presto
Jörg Demus, Klavier
Schubert - Quartett

Foto: Erich Allgäuer, Ueberblendung (Tag - Nacht) Ingo Jäger
Thema: 33 Tage Kreuzberge, 22. November - 25. Dezember 1984
jeweils um 12.15 Uhr. Distanz vom Aufnahmestandort, Breiten Eschen, bis zu den Kreuzbergen, 8.5 km.

A N D R E A C H R I S T E N B U C H S

BWV -244
Matthäus-Passion
(Solostimmen und Chor)

(mise en son par andrea christen à partir d'avril 1985 -
travaux en bois et en métal par heinz müller`)

Die Handschrift der Passion erbte nach dem Tode Bach's sein Sohn Carl Philip Emanuel. Aus dessen Nachlass gelangte die Handschrift über Ch. F. G. Schwencke in die Sammlung Georg Poelchau. Mit dem Ankauf der Sammlung Poelchau erwarb die Deutsche Staatsbibliothek (Berlin) die Partitur im Jahre 1841.

Die erhaltene Partitur ist wahrscheinlich eine Reinschrift Bach's nach einer Vorlagepartitur. Für die Niederschrift verwendete er zwei Tinten: schwarz und rot.

Die Originalstimmen der Passion gehörten ebenfalls zur Hinterlassenschaft C.P.E. Bach. Von ihrem nächsten Besitzer, der Berliner Singakademie, erwarb sie die Deutsche Staatsbibliothek im Jahre 1855. Der heutige Bestand umfasst 40 Stimmhefte.

Bach komponierte die Matthäus- Passion 1729. Sie wurde zum ersten mal am 15. April 1729 im Nachmittagsgottesdienst des Karfreitags in der Kirche zu St. Thomas zu Leipzig unter seiner Leitung aufgeführt.

Uraufführung für mich fand vor 7 Jahren statt, als unser Musiklehrer am LG, Albert Frommelt, die Passion mit in die Schule brachte, sie mit uns in Teilen anhörte und uns auf die Aufführung der Passion in der Schaaner Kirche vorbereitete: seither habe ich davon geträumt, die Matthäus-Passion in meinem Ton, dem "son muet" aufzuführen: Bach's und Picander's Stimmen mit schwarzer Tinte, meine Stimme mit roter Tinte.

A N T O N E N D E R (1898 - 1984)

Anton Ender (1891 - 1984)

Wenige Wochen vor seinem Tode habe ich Anton Ender von der geplanten Gemeinschafts - Ausstellung Liechtensteiner Künstlerinnen und Künstler zum Europäischen Jahr der Musik erzählt. Mit Spontaneität und Begeisterung hat er davon Kenntnis genommen und sich gerne zur Teilnahme entschlossen, wohlwissend um seinen gesundheitlichen Zustand. Gemeinsam haben wir in seinem vielfältigen Oeuvre - Katalog geblättert und die Musikalität in seinem reichhaltigen Lebenswerk gesucht und wie mir scheint auch gefunden. Die ausgestellten Werke, Teil der Anton Ender Stiftung der Fürstlichen Regierung, sprechen für sich.

Anton Ender wurde am 17. Juli 1898 in Blaichach/Allgäu als dreizehntes Kind eines Fabrikarbeiters geboren. 1910 übersiedelte die Familie Ender ins benachbarte Feldkirch, wo Anton Ender einige Jahre später eine Lehrstelle als Dekorationsmaler antrat. 1918 besuchte er an der Kunstgewerbeschule in Bern Kurse für Aktzeichnen und Aquarellmalerei. Nach Studien in München, vor allem bei Prof. Kalmann und einem längeren Studienaufenthalt in Paris kehrte er 1939 in die Schweiz zurück. 1940 folgte die erste Ausstellung in Liechtenstein; Anton Ender war ja Bürger von Eschen/FL.

Auf seine Initiative hin wurde 1941 die "Schweizer Vereinigung bildender Künstler" (SVBK) gegründet, die schon bald mehr als zweihundert Künstler aus der Schweiz umfasste. Ender war aber nicht nur der Gründer dieser Vereinigung, sondern zugleich auch Zentralpräsident und führte mehrere Jahresausstellungen durch.

Seine Lehrtätigkeit begann Anton Ender 1943 mit einer Malschule in Bern. Hauptanliegen blieb ihm jedoch das eigene künstlerische Schaffen, das in der Folge durch die Freundschaft mit dem schweizer Maler Cuno Amiet, einem längeren Studienaufenthalt in Italien (1946), sowie der intensiven Auseinandersetzung mit den Frühimpressionisten (Cézanne), stark geprägt wurde.

Ungeachtet einiger entbehrungsreicher Jahre folgte er zielstrebig seinem inneren Auftrag, seiner künstlerischen Berufung. 1959 übersiedelt Ender nach Liechtenstein, wo er Aufträge zur Gestaltung mehrerer Briefmarkenserien, so 1959/60, 1961 und 1983, erhielt. Zudem leitete er während mehrerer Jahre eine Malschule in Vaduz.

Offen gegenüber unterschiedlichen Stilrichtungen versuchte er, der zeit- lebens ein Suchender war, seine eigene Richtung und seine Handschrift zu finden. Er verfolgte die abstrakte genauso wie die gegenständliche Malerei und tangierte dabei die verschiedensten Bereiche: Portraits und Landschaften, Stilleben und Genres, religiöse Motive und Allegorien.

Dabei verwendete er die unterschiedlichsten Techniken und Ausdrucksformen.

1983, in seinem 85. Lebensjahr, führte Anton Ender in seiner Heimatgemeinde Eschen eine letzte Einzelausstellung durch, was ihm Höhepunkt und Rückschau auf sein vielfältiges Schaffen zugleich bedeutete.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb Anton Ender im Frühherbst des Jahres 1984.

Möge diese Ausstellung, an der Anton Ender mit einigen seiner Werke vertreten ist, zur Erinnerung an eine grosse Künstlerpersönlichkeit Liechtensteins beitragen.

Schaan, im September 1985

Norbert W. Hasler, lic. phil.

Kunsthistoriker

R I T A F E H R

E S C H E N

RITA FEHR

*1963

GRAFIKERAUSBILDUNG/ST.GALLEN

TAETIG ALS FREISCHAFFENDE

ILLUSTRATORIN

ERSTE GEHVERSUCHE IN DER

BILDENDEN KUNST

SEIT 1983

AUSSTELLUNGEN IN LIECHTENSTEIN

MUSIK UND BILDENDE KUNST ...

NACH LAENGERER BESCHAEFTIGUNG MIT
DIESER ZWAR GEPFLEGTEN, ABER SELTEN
INNIGEN VERBINDUNG UND TROTZ ZEIT-
WEILIGER VERIRRUNG IN EINSCHLAEGIGE
FACHLITERATUR, UEBERKOMMT MICH NEUER-
DINGS EINE SCHAMLOSE HEITERKEIT
BEI DEM GEDANKEN AN DIE ERNSTHAFTIG-
KEIT MEINER "BEMUEHUNGEN".

ZUMAL DAS HEUTE GEZEIGTE ERGEBNIS
ALLES ANDERE ALS ERNSTHAFTIGKEIT ZUM
AUSDRUCK BRINGT.

ES WIEDERSPIEGELT EINE FORM DES
MUSIKSCHAFFENS, DIE FUER MICH DIE
IDEALE VERKOERPERUNG VON GELASSENER
HEITERKEIT UND UNFREIWILLIGER KOMIK
BEDEUTET. DABEI ACHE UND VEREHRE ICH
SIE ALS "GESAMTKUNSTWERK". UND WAS
NOCH WICHTIGER IST, ICH GENIESSE SIE
UNUMSCHRAENKT.

OPERA BUFFA

100/70 CM

MISCHTECHNIK AUF PAPIER

A N N E F R O M M E L T

V A D U Z

Anne Frommelt

Entwicklung und Erläuterungen

Mit Dreizehn Jahren komponierte ich die ersten Lieder.
Später folgten verschiedene Auftritte in Kabarets in Frankreich.
Verfassen von kurzen Novellen.

Zwei Auftritte im TAK:

- Ein Liederabend

- Ein Abend mit eigenen Texten und Bildern:

"Le désert de Retz" und fünf Eigenkompositionen über das Holtelied.

Begegnung mit Formen und Farbe sowie mehrere Jahre Erfahrung durch
die Zusammenarbeit mit anderen Künstlern im Atelier.

Seit ca. fünf Jahren arbeite ich selbstständig, vor allem auf dem
Gebiet der Webkunst.

Verschiedene Teppiche, zum Teil im Auftrag ausgeführt, befinden sich
in öffentlichen Gebäuden oder in Privatbesitz.

"Erster Tag"

"Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.

Und Gott sah, dass Licht gut war, und Gott schied
das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das
Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Und
es ward Abend und ward Morgen: ein erster Tag."

"OM"

In der indischen Tradition ist "OM" das erste und eines der machtvollsten und berühmtesten Mantras.

Weil "OM" das Wort des Universums ist, enthält seine Schwingung ausserordentlich grosse Energien, welche eine tiefe Wirkung auf die spirituelle Entwicklung aller Lebewesen haben.

(Der Ursprung von "OM" und "Amen" ist derselbe, so wie der tiefe Urgrund jeder Religion derselbe ist.)

"Harmonie"

"Tabla"

"Intermezzo"

"Saxophone"

"Après la musique"
(via Stoffcollagen)

I R I S H E E B S C H A A N

IRIS HEEB

Nach Abschluss der Sekundarschule:

- 1961 - 62 Besuch der Kunstgewerbeschule in Bern.
- 1962 - 63 Dekorations-Volontärin bei 'Jelmoli'
- 1963 - 68 Grafiker-Lehre und Ausbildung bei Herrn Louis Jäger in Vaduz (Liechtenstein).
- 1968 - 69 In der Werbeabteilung der 'PUBLICITAS' in St.Gallen tätig.
- 1969 Engländeraufenthalt
- 1970 - 73 Berufstätig in Zürich in Werbe-Agenturen und am 'Zahnärztlichen Institut' als Zeichnerin von medizinischen Illustrationen.
- 1973-- 78 Studien in Florenz zur Weiterbildung und Ausbildung auf dem Gebiete des Restaurierens von Papier und Gemälden.
- 1977 Beteiligung an Kollektiv-Ausstellungen in Florenz.
- 1977 Beteiligung an der Restaurierung des Hauses Nr.1 in Werdenberg.
- 1978 Amerika-Reise
- 1979 Persönliche Ausstellung in Florenz in der "Gallerie 14".
Ausstellung im "Pfrundhaus" in Eschen FL (Liechtenstein)
- 1981 Ausstellung in Florenz, 'Saletta EST-OVEST' des 'Circolo Dipendenti Amministrazione Provinciale' von Florenz.
Ausstellung in der Städtli-Gallerie "ZUR GOLDSCHIEDE" im Städtchen Werdenberg.
- 1983 Ausstellung im "Pfrundhaus" in Eschen FL.
- Seit 1980 arbeitet sie als Restauratorin in ihrem Atelier in Schaan FL, auf Gebiet 'Papier' und 'Gemälde', sowie als Kunstmalerin.

Was ich zu dieser Ausstellung "Musik und bildende Kunst" beitragen möchte:

Aus Liebe und Freude an der klassischen Musik interessierte mich die Beteiligung an dieser Ausstellung.

In meinen Bildern habe ich versucht, die Klänge der Musik eines ihrer Instrumente in Vielfalt und Farben der Blumen darzustellen.

Sind nicht die feinen Töne der Geige den zarten Feld- und Wiesenblumen gleich und jene kraftvollen, überquellenden des Klavierspiels einem üppigen und mannigfaltigen Gartenblumenstrauß?

So vermag Musik und bildende Kunst sich in schöner Harmonie zu vereinen.

Iris Heeb, Schaan

M A R I A N N E H I L T I T R I E S E N

Marianne Hilti

Marianne Hilti-Roeckle, geboren in Vaduz, kehrte nach ihrer Schulzeit in Frankfurt/BRD 1942 nach Liechtenstein zurück.

Verheiratet seit 1943 und Mutter von 5 Kindern begann sie vor ca. 10 Jahren als Autodidaktin Öl- und Pastellbilder sowie Aquarelle zu malen. Seither hatte sie mehrere erfolgreiche Ausstellungen in Liechtenstein, Oesterreich und der Schweiz.

"Ein Tag am Meer" heisst dieser Zyklus mit 8 Aquarellen.

Es ist das Erlebnis des Ablaufes eines Tages am Meer, mit seinen wechselhaften Stimmungen und Eindrücken.

Erwachen, Bewegung, Erschütterung durch den Donner des aufziehenden Gewitters, Sturm, entfesselte Urgewalten peitschen das Meer. Himmel, Wasser und Erde fliessen zusammen, die Elemente vereinigen sich. Der Sturm legt sich, langsam glättet sich das Meer, friedliche Ruhe beendet mit der untergehenden Sonne den Tag.

Gleich der Musik von Debussy, die uns in dem Tongemälde "La Mer" Höhen und Tiefen, Tempo, Gelassenheit, Verspieltheit, Freude und auch Melancholie empfinden lässt, widerspiegeln die bildnerischen Impressionen von Marianne Hilti die Erlebnisse eines Tages am Meer. In Form, Farbe, Bewegung und Symbolik klingt ein malerisches Werk.

EVI KLIEMAND

TRIESENBERG

Zwischen Zeichen und Abstraktion

von EVI KLIEMAND

*Man nennt sie auch den «liechtensteini-
schen künstlerischen Geheimtip». Nicht
zu unrecht, wenn man Breite und Tiefe
ihrer künstlerischen Betätigung kennen
lernt. Ihre Texte, Lyrik und Prosa, ihre
Bilder und Grafiken, das alles verrät
eine vielseitige künstlerische Schau. Wir
erteilen hier Evi Kliemand, dem jün-
gsten Mitglied des PEN-Clubs Liechten-
stein, das Wort. Die Texte entstammen
ihrer Eröffnungsrede zur Ausstellung in
der Galerie Commercio Zürich, wo im
März ein Querschnitt über das Bild-
schaffen der Künstlerin gezeigt wurde,
die in weiten Kreisen berechnete Beach-
tung gefunden hat.* St.

Durch meinen Alltag

Ich wohne am Rand eines breiten, oft
seltsam überfließenden Lichtkessels. Sehe
da hinunter, Blick übers Tal. Dieser Blick
webt sich durch meinen Alltag. Diese
Weite zieht sich durch meinen Alltag.
Was sich stetig durch unseren Alltag be-
wegt, lernen wir lieben, lieben wir.

Ich sehe die Wetter, die Verschiebungen,
das Licht, die Relativierung der Form-
welt, die Beharrlichkeit in der Verwand-

lung. Benenne das alles nach und nach:
Tal, Land, Berg, Fluss, Raum. Eine
weite, breite, vom Licht bewegte Archi-
tektur ist unsere Landschaft. Sie gibt ein
selten grosszügiges Mass. Ich liebe dieses
Mass.

Dass ich es wunderbar finde, einen Weg
zu gehn, ich möchte es Ihnen sagen, dass
ich gerne gehe, auch absichtslos. Jeder
Schritt bringt die kleinen Verschiebun-
gen mit sich. Stellt die Chiffren anders,
setzt ein Zeichen in einen neuen Bezug,
in viel neue Bezüge. Die Stenogramme
der Landschaft bilden sich mit jedem
Schritt, den wir tun.

Dass ich sage, einen Weg gehn, das ge-
hört auch zu meinem Schaffen. Einen
Weg gehn, einmal und wieder und wie-
der. Der Berg beginnt sich zu drehen,
der Raum und die Räume, und der Tanz
ist endlos.

Bildschaffen

Meine Bilder bewegen sich — wenn ich
zurückschaue — zwischen Zeichen und
Abstraktion. Der labile Turmbau mit
Farben, am Rand der Farben gleichsam,
das war mir lang das eigentliche Anlie-



Evi Kliemand

geboren 1946 und aufgewachsen in Vaduz, FL. Ausbildung in den Städten: Genf, New York, Zürich, St. Gallen. Seit etlichen Jahren wieder in Liechtenstein wohnhaft, zeitweilig im Tessin.

Freischaffend in den Bereichen Wort und Bild (Malerei, Graphik, Bildteppiche; Lyrik, Prosa, Werkbetrachtungen, Vorträge, Lesungen).

Gestreute Publikationen. Bibliophile Editionen. Neben Gedichten (z. B. «Grund genug», Reihe Spektrum 1980) entstehen andere lyrische Gestaltungsformen, die sich über Jahre entwickeln.

Der in Zürich lebende Schweizer Komponist Ermanno Maggini vertonte vier Lyrik-Zyklen, u. a. 1973 «Schläfentäler» und 1984 neun Gedichte «Zwischen Himmel und Erde».

gen. Ich vergass sogar eine Weile darüber die Gebärde, die mir heute wieder als Sprachmittel entgegenkommt.

Ich versuchte diese meine Schau zu bannen, und das Bannen war gerade das Gegenteil ihres Wesens. Jedes Festlegen hob das auf, was ich sah. Herb und hart und hell war die Welt, die ich sah, und sie blendete mich immer.

Von Zeit zu Zeit übernahm die Zeichnung die Aufgabe, und mit ihr tauchte meist ein Zeichen auf. Derart bewegte sich das Bildschaffen zwischen einem Rufzeichen und seiner Auflösung und der erneuten Sehnsucht. Sehnsucht nach einem unangezweiften Kontur, bis dieser von einer anderen Seite her wiederkehrte und der Griff danach Robert Walsers «So, dich hab ich!» gleichkam.

Lyrik

Ähnlich wie die Malerei verhält sich die Dichtung. Ich weiss nie, was voran ging, sie oder die Malerei. Als wäre jedes jedem Hand bietend. Umschlagstellen. Apokoinu. Diese Türen schwingen im Kreis.

In der Lyrik vermochte mich eine simple Lautfolge lange zu beschäftigen. Laut, worin sich der Sinn verschränkt.

Laut sind meine Gedichte gedacht, und das laute Lesen trägt sie leichter zur eigentlichen Verständigungsebene.

Wie die Malerei, so hat auch die Dichtung ihre Gegengewichte erhalten. Dazu rechne ich u. a. die Prosatexte, kurze, längere; Itinerarien, die siebzig *Legenden*, Texte, wo meist ein beharrliches Gegenüber tonangebend wirkt, selbst wenn es sich dabei mehrschichtig beneh-

men sollte. Werkbetrachtungen auch, breitere Texte als Ausgleich zu den schmalen, schwingenden Stegbauten der Lyrik.

Zeichenhaftigkeit

Meine Bekannten und Freunde wissen, dass ich mehrfach über zeitgenössische, religiöse Bildwerke geschrieben habe und noch schreibe. In meinen eigenen Bildern nun findet sich wenig von dem, was man gewohnt ist, dass ich es betrachte. Dazu eine kurze Erklärung:

Wenn ich mich religiösem Bildgut und dessen Zeichenhaftigkeit zuwende, so tue ich das als Dichter, der heimfindet, und dann erst als Maler, der in verbotenes Land tritt. Das fassbare Bild zum religiösen Ereignis ist fast ein Tabu meines Schauens und musste immer schon einem fließenden Strom weichen, der das alles durchdringt. Der weisse Strom (in Text und Bild), Zwischenräume, Leerstellen, ein wandelnder Faktor über den Konturen, die helle Hülle um die Dinge, der helle Kern in ihrem Innern, das und ein Zeichen vielleicht, das offen steht, rundum. Tuchfühlung mit einem Grundton. Und hie und da geriete, von mir mit viel Rührung begleitet, der Umriss eines Tiers, eines Baums, eines Menschen mitten unter die wandelnden, kreisenden Kräfte, und dabei empfände ich gleicherweise die Geschütztheit und die Verletzlichkeit des Konturs, in dem das Geschöpfliche umgeht. Und es ist vielleicht eben dieses, was die Liebe steigert, die Liebe zum wundersamen Kontur eines Baums, eines Menschen, eines Tiers, eines Halms, dass ich es nicht fassen mochte, nicht herausgreifen aus den Räumen, so allein. □

*Heute zieht der Rauch
nicht mit dem Strom*

*und ich laufe
quer zur Spur
im Schnee*

*ausgerichtet
von der Sonne
mein Gesicht*

dir entgegen

*Die Spur läuft
mit dem Bauer
durch den Schnee.*

*Der Rauch zieht heute
mit dem Strom.*

*Zur Sonne
ausgerichtet
mein Gesicht*

dir entgegen.

Evi Kliemand
Aus: Eine Handbreit
über dem Schnee
1980—1984

G E R T R U D K O H L I R U G G E L L

Gertrud Kohli - Büchel

1945 in Ruggell geboren

1963 Aufenthalt in Philadelphia
Besuch der Fleischer's Art School,
Grundausbildung, Reisen durch die USA,
Besuch der grossen Museen Amerikas

1965 Aufenthalt in St.Gallen
Weiterbildung

1966 Aufenthalt in Bern

1970 wieder in Ruggell

Kontakt mit Kunstmaler Eugen Schuepp u.

1973 mit Martin Frommelt, seit

1974 regelmässig 1 mal pro Woche Akt-

zeichnen mit einer Gruppe Kollegen

Intensives Schaffen in und mit unserer
Landschaft,

Studienreisen nach Italien und Holland

Regelmässige Besuche der Museen in

der Schweiz, Oesterreich, Deutschland

Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen

in Liechtenstein, in der Schweiz und

in Oesterreich

Oeffentliche Ankäufe: Kanton Bern

Gemeinde Ruggell

Mein Weg durch unsere Berglandschaft

E I N W E G I N 4 B I L D E R N

Das Gehen auf Wegen, Durchleben der Berglandschaft, der Atmosphäre und der Zeit führte mich zu einem V-Tal, dem Saminatal. Diese Oeffnung erweckte in mir das Gefühl, dem Frühling gegenüber zu stehen. Mein Blick folgte den kräftigen Linien, an den Bergspitzen beginnend, hinunter ins Dunkle und wieder hinauf bis zum Grat.

Ein feiner, grauer Schleier lag über den Berghängen, es war wie ein Verharren, ein Warten. - Plötzlich war die Sonne da, sie füllte das Tal mit Licht, ich spürte die angenehme Wärme, sie belebte, und mit zarter Farbigkeit erwachte die Natur. Es war Frühling -

Ein neuer Drang begleitete mich hinauf zur Höhe. Mit der Sonne erreichte ich den nächsthöchsten Punkt, einen Aussichtspunkt, das Bergle. Schöne massige Formen eingebettet in den Dunst und in die Hitze des Sommers. Ich fühlte mich schwerelos wie der Berg, der durch den Dunst nicht mehr geerdet war. Vor mir lag das Hahnenspiel. Das Flimmern der Luft, das Konzentrieren der Hitze, der Energie auf diesem Bergrücken erweckte in mir die Empfindung, dass dieser rot erglühen müsste. Das Erleben und Sehen der Abendsonne offenbarte mir einen lebenden Berg. Eine Fülle von Farben und Formen vereinigt in der Mitte. Dieses Sehen Empfinden, Verarbeiten des Sommers liess mich erkennen, dass ich am Wendepunkt der Zeit angelangt war. Deshalb zog es mich wieder talwärts. -

Weiter führte mich die Wanderung, hinauf bis zum alten Tunnel. Ich sah hinüber zum Hahnenspiel, dessen kristallene Spitzen mich die nahende Kälte spüren liessen. Die Farben der umliegenden Berge wurden weicher, wirkten abgetragen, die Formen härter, kühler. Mir zu Füssen lag der Steg. Noch einmal wärmte die Sonne das ganze Tal. Es ist Herbst geworden. Steil unter mir war der Grossteg mit seinen Häusern. Sie zogen eine Linie - ich folgte ihr - es entstand eine Form, ein Fünfeck: es wirkte wie eine Frucht, die von der Sonne in die Erde zurückgelegt wurde, um dort zu überwintern. - Ruhe überkam mich nach langer Arbeit, wie das Tal, das sich der Stille hingab, und sich auf den kommenden Winter vorbereitete -

Am alten Tunnel vorbei stieg ich hinauf
bis zum Grat. Vor mir sah ich das Rheintal,
hinter mir lag das Saminatal. -
Ich musste hinüber. -
Das Gefühl, noch nicht am Ziel angelangt
zu sein, bewegte mich weiter hinabzugehen,
vorbei am Silum bis auf eine schöne,
ruhige, weissbedeckte Fläche. Von dieser
Ebene aus blickte ich nochmals zurück,
hinauf zum Uebergang, zum Grat,
hinter dem das Hahnenspiel im Winterkleid
hervorschaute. Die Form der Landschaft war
klar, prägnant, ruhig, kalt und still. -
Plötzlich sah ich sie wieder - die Farben -
sie erschienen am Himmel. Ich ahnte,
fühlte und sah das Warten, - das Warten
der Farben auf das Nach-dem-Winter,
das Wieder-Oeffnen -

H A N S P E T E R L E I B O L D T R I E S E N B E R G

GEDANKEN IN PAPIER

Mappenwerk

4 Gedanken in Papier im Jahr der Musik 1985

Mappenwerk, Auflage 25 Exemplare, typographischer Art
mit Wasserzeichen erschienen 1985 im Selbstverlag

ZEITZEICHEN

Paperart

Oft sind es gerade die Dinge, die um ihrer selbst gemacht werden, die uns das Leben bereichern und lebenswert machen. Es erübrigt sich zu sagen, dass sie abseits jeglichen Kommerz stehen und deshalb selbstvernichtend in das Nichts - aus dem sie gekommen sind - verschwinden.

Diese Blätter kann niemand mehr lesen. Das Zeitzeichen der Selbstvernichtung, des Zerfalls der Muse in unserer berechnenden, materiellen Welt ist damit symbolisiert. Trotzdem erahnt man den Geist in dem diese Blätter geschrieben wurden, die geordnete Folge von Klangereignissen und Worten im rhythmisch geregelten Ablauf der Zeit.

Trotz ihrer Zerstörung werden diese Melodien, neu geordnet, neu gewertet und neu gruppiert im schöpferischen Geist der Menschen neu entstehen.

Hier wird Vergänglichkeit zur musischen Renaissance.

Büttenpapier, handgeschöpft, mit Blattgold, das sich wegen der verwendeten Materialien in wenigen Jahren selbst zerstören wird.

BILDPARTITUREN - GRAPHISCHE MUSIK

Johann Sebastian Bach

"Die Fugen des wohltemperierten Klaviers "

Versuch der Uebertragung musikalischer Strukturen, Kompositions -
gesetze, rhythmische Bewegungen und Klangformen ins Visuelle.

Die Fuge ist als konstruktives Gebilde in sich gefügt als Wechsel -
spiel von Bewegungen, Gegenbewegungen, Spiegelungen, Umkehrungen,
Spannung, Stimme und Gegenstimme, Subjekt und Gegensubjekt.

Als Ganzes genommen, als künstlerisches Formthema ist ihre Gegen -
stimme die verfließende Zeit, ihr Gegensubjekt der Tod.

12 Buntpapiere auf handgeschöpftem Büttenpapier, Unikat

H U G O M A R X E R

E S C H E N

Meine Arbeit:

Hören, Sehen, Riechen, Schmecken

Lieben, Töten, Lachen, Weinen,

in Stein, Holz und Bronze.

Der innere Drang nach Gestaltung.

Sehnsucht erleben dürfen, fühlen

und formen müssen.

Mein Beitrag:

ZUM EUROPÄISCHEN JAHR DER MUSIK 1985 IM FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

Schubert: Die Tragik eines Schicksals.
Ein kurzes Leben für die Kunst.
Ein Thema für ein Portrait.

Schubert, diese frohseelige Schwernatur beeinflusst.

Durch die begreifliche, aber nicht ganz leicht zu erfassende Klarheit seiner Werke. Bei seiner Musik entsteht ein Zwiespalt. Hier Frohsinn und da gleich auch Schwermut.

Schubert will erzählen, dokumentieren, frühestens hier, wird der Maler sinnlich. Begreift. Beginnt zu lieben.

Hier beginnt Schubert klassisch zu werden.
Ich liebe seine Musik.

Dies war mir Anlass genug, mich nur mit ihm zu beschäftigen, auseinander zu setzen. Schubert hat es verdient allein dargestellt zu werden. Neben ihm (dem Bild)duldet es kein Zweites. Das eine Bild allein zeigt in seiner offenen Schwermütigkeit die Problematik der Kunst; in der Bildnerischen, wie in der Musik.

In der Zeit Schuberts und heute.

Im August, 1985

Hugo Marxer

- 1948 In Liechtenstein geboren / Volks- Realschule / Berufslehre.
- 1968 Lehrabschluss als Maschinenzeichner
Anschliessend Grafikstudium bei FAS - Amsterdam bis 1972
- 1973 Erste Studienreisen und Aufenthalte in Wien und Prag
- 1974/75 Erlernung der grafischen Techniken des Kupferstichs
und der Radierung bei H. Kliemandt

In den Jahren 1970 - 1976 entsteht ein grosser Zyklus von
Malerei und Grafik (Radierungen, Kupferstiche, Holzschnitte).
Viele Arbeiten wurden wieder zerstört.
- 1973 Erste Begegnung mit dem Bildhauer W. Bertoni in Wien /
Erste Versuche im plastischen Gestalten.

In den folgenden Jahren jährlich Aufenthalte in Wien / Burgen-
land. Erste Skulpturen in Stein entstehen / Römersteinbruch,
Burgenland.
- 1973-77 Intensives Arbeiten in verschiedenen Materialien und Techniken
der modernen Bildhauerei, Eisenplastiken, Polyester.
- 1976 Kurs für Fotografie an der Kunstgewerbeschule, St. Gallen,
1976 Internationale Sommerakademie für bildende Kunst, Salzburg,
1976 Prof. W. Bertoni - Bildhauerei
- 1977-79 Erarbeiten neuer, eigener Wege und Techniken auf dem Gebiet der
Malerei / Bildhauerentwürfe in Ton und Gips.
- 1978 Oeffentlicher Auftrag für neues Kirchenfenster in Eschen.
Privataufträge für Glasfenster und Bronze-Plastik folgen.
- 1980 Ab jetzt jährlich Reisen in die Steinbrüche von Carrara.
Studienreisen nach Rom, Venedig, Florenz und Paris.
- 1981 Erste grosse Einzelausstellung im Pfrundhaus Eschen-FL.
- seit 1982 Vorwiegend Arbeit in Stein / Carrara-Marmor.

Die Malerei richtet sich vorwiegend auf das Aquarell - Land-
schafts-aquarelle mit impressionistischer Ausdrucksweise begleiten
die Arbeit mit Stein.
- 1983 Ausstellung Steinskulpturen und Landschaftsaquarelle im
Gemeindessaal Mauren-FL.
- 1985 Besuch bei Henry Moore, England
- 1985 Gemeinschafts-Ausstellung Galerie Haas, Vaduz, Thema: Der Kopf in
der Kunst.
- 1985 Internationale Sommerakademie für bildende Kunst, Salzburg /
Bildhauerklasse bei Prof. Schönholtz, Berlin.
- 1985 Sonderausstellung im Pfrundhaus Eschen aus Anlass des Besuches
S.D. des Landesfürsten. - Holzskulpturen, Bronzeplastiken und
Radierungen.
- 1985 Gemeinschaftsausstellung: Europäisches Jahr der Musik.
Im Resch Saal, Schaan / Schubert (Portrait).
- Seit 1975 jährlich verschiedene Einzel- und Gemeinschaftsaus-
stellungen in Oesterreich, Schweiz, Italien, Monaco und Liechten-
stein.
- Seit 1974 Mitglied der Vereinigung bildender Künstler
Liechtensteins.

R E G I N A M A R X E R V A D U Z

REGINA MARXER / LEBENSLAUF

Geboren am 10. Oktober 1951 in Vaduz.
Kindheit und Jugend in Vaduz.

Grafikerlehre bei Louis Jaeger, Vaduz.

Besuch der Hochschule der Kuenste in
Berlin, Abteilung Freie Kunst; Faecher
Malerei und Bildhauerei. Seit sechs
Jahren freischaffend in Liechtenstein.
Taetig als Grafikerin, Malerin, Bild-
hauerin.

Arbeiten: "Liechtensteiner Kochbuch",
Briefmarken, Kunst am Bau (Weiterfuehrende
Schulen, Triesen).

Ausstellungen: Wien, Innsbruck, Duesseldorf,
Zuerich, Basel, Liechtenstein.

VERKÖRPERUNG DER MUSIK IST TANZ.
TANZ IST KÖRPERSPRACHE.
TANZ ALS VERSUCH, MIT DER WELT-MUSIK
IN EINKLANG ZU KOMMEN,
UND/ODER DIE WELT ZU VERGESSEN
— TOTENTANZ.

DIESE BILDER SIND AUCH AUSDRUCK HARTNÄCKIGER
ZUSAMMENARBEIT ZWEIER FRAUEN.
DAS IST KEINE MALER - MODELL-BEZIEHUNG
SONDERN EIN PROZESS DES SICH GEGENSEITIG
KENNENLERNENS UND BEEINFLUSSENS.
SO SIND DIESE BILDER VERSCHMELZUNGEN
ZWEIER SEHR UNTERSCHIEDLICHER PERSÖNLICH-
KEITEN, AUFGRUND EINER GEMEINSAMEN
ERFAHRUNG.

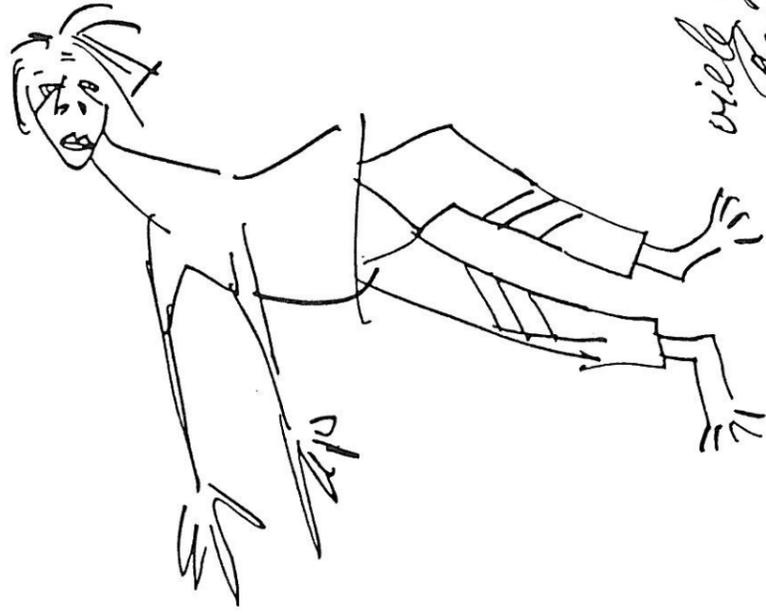
KEIN GESELLSCHAFTSTANZ, AUCH NICHT BALLETT
OPER ÄHNLICHES,
NICHTS "KUNSTVOLLES": — KEIN PARTNER,
KEINE ZUSCHAUER, KEINE CHOREOGRAFIE,
DER TANZ EINER FRAU FÜR SICH ALLEIN.
ALLEIN IM ZIMMER, MIT GESCHLOSSENEN
AUGEN, MUSIK AUS DEM KASSETTENRECORDER
ABSOLUTE SELBSTVERGESSENHEIT
SELBSTVERGESSEN — SELBSTBEWUSST.
EINE KLEINE INSEL FÜR DIE GÖTTIN.

DREI STUFEN DER ANNÄHERUNG.
DER VERSUCH, DAS PHÄNOMEN FRAU-TANZ-MUSIK
EINZUKREISEN. DIE REISE IMMER ENGER ZIEHEN.
ZULETZT SELBER TANZEN, IM MITTELPUNKT SEIN.

ZUERST MIT DEN AUGEN — STRICHE, SKIZZEN,
WIE EINE SPINNE IN IHREM NETZ,
DANN FARBKLANG, STIMMUNGEN, TUCHFÜHLUNG
SOZUSAGEN.
DANN AUFGEFRESSEN, EINVERLEIBT, VERDAUT
UND WIEDER AUSGESPUCKT — DANN PAUSE —
IMMER DAS ALTE LIEB

UND JETZT — EINE AUSSTELLUNG
EIN LABYRINTH, VIER LEIN-WÄNDE —

VERBANNT



wiel Janna
Regina

T I N I O S P E L T V A D U Z

Tini Ospelt - Gmeinder

In Feldkirch, Vorarlberg, 1914 geboren.
Sie besuchte dort die Volksschule & Bürgerschule im Institut St. Josef. Anschliessend absolvierte sie eine dreijährige kaufmännische Lehre. Sie arbeitete als Verkäuferin und Dekorateurin in der Modebranche. Im Jahre 1939 heiratete sie nach Liechtenstein.

Schon als Kind hatte sie Interesse an der Malerei. Von 1964 bis 1967 besuchte sie die Malschule von Anton Ender in Vaduz.

Anton Ender unterrichtete sie in der Oelmalerei. Ein längerer Aufenthalt an der Nordsee 1973 und die damit verbundenen, starken Eindrücke zu dieser Landschaft gaben den Anstoss zur Aquarellmalerei. Blumen sind ihre bevorzugten Motive in Aquarell und Oel, im kleinen und auch im grossen Format.

Ihre kleinen Landschaften, skizzenhaft zuweilen, in Aquarell und Pinselzeichnung, Sepia, Tusche oder Stift, gaben einen feinen und doch starken Eindruck.

Mit 30 Jahren sah ich zum ersten Mal die Zauberflöte. Die Musik und das Spiel hinterliessen mir einen tiefen Eindruck. Immerwieder erlebte ich die Zauberflöte als Märchenoper. So habe ich versucht Impressionen darüber zu gestalten.

Ausstellungen: 1971 Galerie Haas, Einzelausstellung.

1973 Liechtensteiner Künstler, TAK Schaan.

1974 Liechtensteiner Künstler, TAK Schaan.

1975 Galerie Haas, Vaduz, Einzelausstellung.

1977 Zentrum für Kunst, Internationel Grafik.

1978 Theater St. Gallen, Liechtensteiner Künstler.

1977-78 Kunstmuseum Chur, Bündner Künstler.

1978-79 Kunstmuseum Chur, Weihnachts-Ausstellung.

1979 Neufeld-Galerie Au, ~~Berde~~ Bodensee-Kunstkalender.

1982 TAK Schaan, Einzelausstellung.

1982 Neufeld-Galerie, Lustenau, Gruppenausstellung.

1983 Buch - Aquarelle aus Liechtenstein & Vorarlberg
Edition Haas.

1984 Galerie Haas, Vaduz, Einzelausstellung.

1985 Kalender - Oesterreichische Aquarellisten
der Gegenwart.

H A N S J O E R G Q U A D E R E R V A D U Z

Hansjörg Quaderer (1958)

Lehrling der Kunst.
derzeit an der Accademia di Belle Arti von Urbino

die wichtigsten Arbeiten:
WINTER DES WORTS - WÄGE WEISE DEIN WASSER 1977-79
ZENO - Blätter, 1981
ins WEISS, 1983
la brace, 1984

Kranz Joachim (1958)

Schlosser, derzeit am Abendtechnikum Vaduz
ständiger Begleiter und technischer Leiter der oben
angeführten graphischen Arbeiten.

EIN BERICHT ZUM PENTAZELT
- Architektur und Malerei -
von Hansjörg Quaderer und Joachim Kranz,

Vom ersten Papiermodell bis hin zur Détailplanung und Durchführung unseres Pentazeltzes war ein strenges Stück Weg zu gehen, der aus vielen sauren Schritten bestand. Joachim Kranz hat die Aufgabe der technischen Planung und Durchführung im Alleingang in bemerkenswerter Weise gelöst. Die Konstruktion verlangte grosse Genauigkeit, Intuition und Ausdauer. Während J. Kranz hier im Land an der Zeltkonstruktion arbeitete, schuf Hansjörg Quaderer in Urbino, seinem Studienort, die drei graphischen Folgen -INS OFFENE, CINQUE SIGILLI und PENTAPOLIS -, allesamt im Fünfeckformat, um innerlich auf das Format gestimmt an die fünf Leinwände heranzutreten, die im Pentazelt den fünf Seiten einbeschrieben werden.

Nachstehend wird versucht, in das bildnerische Konzept Einblick zu gewähren:

Unser Zelt geht den Weg zurück von der Architektur zum Bild. Das Bild wird in der Architektur einbeschrieben: es soll seinen Ort ursprünglich erfahren. Das Bild wird Frucht der Architektur, es findet statt. Es geht alles darum, einen Raum zu schaffen, der das Bild ganz zulässt, bejaht, es zustande kommen lässt, es in seinen eigenen Stand setzt.

(Es beginnt ein Diskurs über den leib- und bildhaften Raum: der Entwurf des Raumes um das Bild ist so lebenswichtig wie der Wurf des Bildes in den Raum. Systole und Diastole: es ist ein Ein- und Ausatmen). Alles soll einfach durch die Form gesagt, geleitet werden.

Unser Raum ist ein offenes ZELT, das sich aus fünf regelmässigen Fünfecken zusammensetzt: das raumklärende Leitmotiv lautet: Pentagramm und dessen umgewandt-einbeschriebenes Pentagramm als Ort des Bildes.

Dem regelmässigen Fünfeck eignet, dass es sich mittels der Diagonalen selber abbildet. Das Geschehen ist unerhört: das Pentagramm besitzt als Nabe sein Ebenbild.

Es geht mir um eine innere Ableitung des Formgedankens: die geometrische Reihe von Pentagramm zu seinem Inbild erzeugt in zunehmender Progression eine Spirale. Das harmonische Zurückspulen vom Bildträger zum Bild wirkt lupenhaft-verdeutlichend. Was geometrisch sich ereignet, klärt den Raum für das Bild.

Fünf Bilder sind entstanden.

Ich verstehe diese fünf Bilder zyklisch, darum arbeite ich streng an einer inneren Gesetzmässigkeit der Abwicklung. Ich bediente mich zellulärer und kantigen Formsystemen, welche einander bedingen und von selber eine Bewegung, eine Vibration hervorrufen. Eines soll ins Andere, ins Offene weisen. Ein Bild soll seine Ladung ans nächstweitere abgeben. Das Weisse, genauer: die Kadenz des Weissen wird wesentlich, ich strebe eine Kettenreaktion des Weissen an: es handelt sich um reine Farbordnungen gesehen durch ein Temperament.

Unserm Zeltprojekt hat ein Bild Taufpate gestanden: die madonna del parto von PIERO DELLA FRANCESCA.

Dem Platon unter den Malern ist es gelungen durch Verwendung oder durch Annäherung an regelmässige Körper seinen Farben Bewusstsein, Gewissen und Ladung einzuhauchen: er erreichte dadurch eine unerhörte seelische Präsenz.

Die madonna del parto ist einem regelmässigen Fünfeck einbeschrieben: Die Engel - in der Spannung komplementär sich die Waage haltend - öffnen das Zelt, diesen schiffartigen Bauch, worin die Madonna in geheimnisvoller Präsenz, - in einer unnennbaren Befindlichkeit zwischen Schmerz und Fülle, steht.

Unser Zeltprojekt hat durch die absolute Malerei Piero della Francesca's wesentliche Impulse erfahren. Leonardo hat sein Menschenbildnis einem regelmässigen Fünfeck einbeschrieben. Das regelmässige Fünfeck ist ein harmonisches Format: in ihm findet die harmonische Teilung des Goldenen Schnittes statt.

Dass der goldene Schnitt auch in der Musik als harmonisches Mittel von Bedeutung ist, braucht kaum erwähnt zu werden.

Unser Zelt soll als idealer Raum Bild wie Musik gleicherweise ermöglichen. Geplant ist die Aufführung zeitgenössischer Musik im Pentazelt.

Das Pentazelt steht offen vor uns.

J O S E F S C H A E D L E R T R I E S E N

Josef Schädler

1930 in Triesen geboren. Nach der Malerlehre Besuch der Kunstgewerbeschule in Basel. 4 Jahre, Lehrer: Bodmer+Ebble.
1954 Eröffnung eines eigenen Malerbetriebs woraus sich später ein Spezial-Atelier für Siebdruck + Schriften entwickelte.
Nebenbei intensives freies Malen + Zeichnen. 1962 erste Ausstellung in Krefeld. Es folgen Vaduz, Berlin, Monaco, Schweiz und Oesterreich.
Oeffentliche Aufträge: Briefmarken, Kunstkeramik, Brunnen + viele Kunst-am-Bau-Werke in Liechtenstein.

z. Werk. Konzept + Idee : Jahr der Musik. Verbindung von Musik und Darstellende Kunst.

Sätze aus der Vernissagerede v. Dr. Walter Oehry am 16.3.85 im Pfrundhaus, Eschen:

Es geht hier nicht nur darum Musikinstrumente naturgetreu darzustellen und ihren Metallglanz so auf die Musikinstrumente zu bringen dass man sie direkt plastisch vor sich sieht und auch die Beleuchtung ahnen kann, sondern es geht darum im Ganzen eine Komposition hinein zu bringen, die sogar noch verstärkt wird durch die aufragende Bierflasche. Links die Instrumente für die spitzen, lauten Töne dann rechts die runden, darunter Holz für die warmen Töne und ganz links noch die Tschinellen. Das Ganze in einem Konzept das einem Klang ähnelt, einer abgerundeten Symphonie wie es nur der Künstler empfinden kann.

S U N H I L D W O L L W A G E M A U R E N

Sunhild Wollwage - Mauren
Autodidaktin
Mitglied der Gedok Stuttgart
Arbeiten in öffentlichem und privatem Besitz
Zwei Textilminiaturen in den Sammlungen D. Savaria Museum
Szombathely (Ungarn)

Publikationen in Katalogen und Fachzeitschriften

Seit 1972 Ausstellungen und Ausstellungsbeiträge in
Deutschland, Liechtenstein, Schweiz, Italien,
Holland, Ungarn, Österreich
u.a.

1976 und 1980 Heimatwerk Zürich

1978 1. Biennale der Deutschen Tapisserie, Akademie
der schönen Künste München

1983/84 Minitextilkunst international Hannover und Tex-
tilmuseum Tilburg/Holland

1984 Internationale Miniatur-Textilbiennale Savaria
Museum Szombathely Ungarn

1984 Internationale Batikausstellung Galerie Smend/
Köln

1. Textilobjekt (unter Mithilfe von Elisabeth Kaufmann-Büchel,
Nikola Schleich, Peter Wollwage)

"S c h w i n g u n g e n" - ist ein Versuch, Musik
(Schwingungen im Raum) "textil" darzustellen.

Textil deshalb, weil es für mich das Aussagemittel über-
haupt ist.

Das Objekt ist weiss, weil weiss für mich die Leichtigkeit
von Schwingungen unterstreicht. Die Aufhängung ist leicht,
durchsichtig, nicht starr. Die Arbeit hängt also frei im
Raum, alles wiederum Dinge, die für mich Musik unterstrei-
chen. Die Füsse (wieder hell) stellen einen Tanz dar,
also Ausdruck (oder Symbol) für Bewegung, die Musik hervor-
rufen kann.

2. Textilbild " M u s i k "

Bewegungen, Formen und Farben, die mir beim Hören von
Barocker Flötenmusik zum Bild wurden. Das Wort "Töne",
das bei diesem Bild für mich Bedeutung hat, kann man ja
bildnerisch und musikalisch einsetzen. Die Farb-"Töne"
sind dunkel, tief, schwer, satt - hell, licht und zart
wie die Flöten-"Töne".

(100 x 175 cm)